

Alfons Zürcher

# Schwabinger 7

## Nachtschwärmerfauchen

Roman

KLECKS VERLAG

Alfons Zürcher

Schwabinger 7  
Nachtschwärmerfauchen

Roman

## INHALT

|                  |     |
|------------------|-----|
| Kapitel 1 .....  | 11  |
| Kapitel 2 .....  | 24  |
| Kapitel 3 .....  | 41  |
| Kapitel 4 .....  | 46  |
| Kapitel 5 .....  | 52  |
| Kapitel 6 .....  | 59  |
| Kapitel 7 .....  | 61  |
| Kapitel 8 .....  | 64  |
| Kapitel 9 .....  | 68  |
| Kapitel 10 ..... | 71  |
| Kapitel 11 ..... | 74  |
| Kapitel 12 ..... | 78  |
| Kapitel 13 ..... | 80  |
| Kapitel 14 ..... | 82  |
| Kapitel 15 ..... | 84  |
| Kapitel 16 ..... | 87  |
| Kapitel 17 ..... | 90  |
| Kapitel 18 ..... | 94  |
| Kapitel 19 ..... | 98  |
| Kapitel 20 ..... | 100 |
| Kapitel 21 ..... | 102 |
| Kapitel 22 ..... | 104 |
| Kapitel 23 ..... | 106 |

|                 |     |
|-----------------|-----|
| Kapitel 24..... | 109 |
| Kapitel 25..... | 111 |
| Kapitel 26..... | 113 |
| Kapitel 27..... | 116 |
| Kapitel 28..... | 118 |
| Kapitel 29..... | 121 |
| Kapitel 30..... | 124 |
| Kapitel 31..... | 127 |
| Kapitel 32..... | 130 |
| Kapitel 33..... | 133 |
| Kapitel 34..... | 135 |
| Kapitel 35..... | 137 |
| Kapitel 36..... | 139 |
| Kapitel 37..... | 141 |
| Kapitel 38..... | 144 |
| Kapitel 39..... | 146 |

Die Kneipe ist ein Laboratorium  
und ebenso ein Fest ausgeführter Möglichkeiten.

*(frei nach Ernst Bloch)*

*Danke, Andreas – für den Geistesblitz.  
Danke, Henning – für die Begleitung.*

## KAPITEL 1

Er steuerte auf sie zu.

Auf dem Asphalt hockte wieder einmal der abgehalfterte Straßenmusiker. Das zerzauste graue Baumwollhaar umrahmte ein zerkrateres Gesicht. Flackeraugen zeugten von Einstrahlungen, denen seine Person offensichtlich nicht standgehalten hatte. Drei Saiten spannten sich noch über der zerschrammten Gitarre, auf die er vornübergebeugt mit abgehackten Bewegungen einschlug. Sein zitternder Mund spie Songfetzen aus. Frühe Dylan-Songs, wenn man genau hinhörte.

Alphons Tardaras verspürte eine Mischung aus Mitgefühl und Schauern. So war es also, wenn man sich darauf einließ – und verlor. Der hatte seinen Kampf mit dem Dämon verloren. Er warf eine Münze in die Mütze und ließ ihn mitsamt den zerbeulten Bierdosen hinter sich.

Da war sie. Die vertraute Silhouette der *Schwabinger 7*. Ein hingerotztes, widerspenstiges Gemäuer aus einer anderen Zeit – ehemals provisorisch als Baracke gemörtelt, mit schiefem Dach, ein paar hochgereckten Kaminen und graffitibewehrt. Eine hingeduckte, schrundige Gestalt, umzingelt von Fassaden der Wohlanständigkeit, denen sie mit heiter-verschmitztem Trotz gleich mehrfach ihren Stinkefinger entgestreckte. So bar

jeder herkömmlichen Ästhetik bereitete ihm ihr Anblick eine diebische Freude. Die alte Holztür stand offen und davor unterhielten sich – wie immer an lauen Sommerabenden – ein paar Typen, mit Biergläsern und Kippen als unvermeidlichen Begleitern. Ein leichtes Vibrieren in der Bauchgegend signalisierte ihm, dass auch seine Eingeweide das abgetakelte Refugium erkannt hatten. Er trat ein.

Und wie immer schlug ihm auch der unerbittlich massive Bier-Schweiß-Geruch entgegen. Selbst die Wände hatten die jahrelangen Sauf- und Rauch-Exzesse offensichtlich in sich aufgesogen – und sie sonderten sie ab. Dazu beißender, wabernder Qualm. So eine erhabene Patina war woanders nicht zu bekommen, dachte er schmunzelnd, während es ihm im ersten Moment den Atem nahm. Die zerfunzelte Beleuchtung aus verdreckten Lampen hinter abenteuerlichen Verkleidungen und die gelegentlichen Kerzen empfand er als wohltuend. Schließlich verschatteten sie gnädig entgleiste Gesichter, verschämte Tastversuche und machten es zudem schwierig, rausgeraunzte Unflätigkeiten einzelnen Mündern zuzuordnen.

Er schob sich an den gestikulierenden, quasselnden Leuten vorbei. Heute war er vor 23 Uhr gekommen. Und tatsächlich – er ergatterte den Platz im hinteren Eck gegenüber dem Gemälde. Gemälde. Ja, das war es. ›Die Straßen kommen sie entlanggeweht‹ – so hatte er die Wandmalerei für sich insgeheim benamst, in der Tradition expressionistischer Gedichte.

Das Lächeln der Kellnerin im Shirt mit Spaghettiträgern tat gut. Es war nicht dieses eingefrorene Pflichtlächeln, das ihm immer geradezu physischen Widerwillen verursachte. Wie immer bestellte er ein Helles durch ein kurzes Zeichen. Vom nächsten vollen Tablett landete es schwungvoll vor ihm. Er lächelte zurück und verschob sein Glas mit der Hand etwas auf dem grob gehobelten Tisch mit den unzähligen Einkerbungen. Versonnen schaute er hinein. Eine elegante Schaumgirlande hatte sich gebildet. Tausende ... nein, Abertausende von Flöckchen waren in ekstatischer Umarmung verschmolzen.

Er hält inne. Ein körperliches Hochgefühl durchbrandet ihn und blitzhell flammt die Erinnerung an ein wildes Glücksgefühl auf, das ihn als Kind einmal auf einem Heuwagen ergriffen hatte. An einem warmen Sommerabend, in diesem schaukelnden Rhythmus und unendlich hoch oben, zwischen duftende Büschel gebettet, hatten ihn Myriaden von Sternen zärtlich angelächelt. Alphons verharrt in stummer Verzückung. Er hält sein Glas umklammert, die Handknöchel treten hervor. So hatte er erstmals Glück erfahren – allumfassendes, unsagbares Glück.

Als er nach einer Unendlichkeit von Augenblicken wieder zurückkehrt, nimmt er seine Hand wahr, lockert erschrocken den Griff und sieht sich mit einer raschen Kopfbewegung um. Niemand schien etwas bemerkt zu haben. Erleichtert lehnt er sich zurück. Nur in der Nabelgegend verspürt er ein leichtes Zucken. Schaut wieder auf und fängt den Blick einer Frau auf, die ihm am ande-

ren Tisch schräg gegenüberst. Sie mustert ihn. Er wendet sich rasch ab, lugt jedoch aus den Augenwinkeln in ihre Richtung. Sie hält ihren Blick unverwandt auf ihn gerichtet. Sie hatte ihn ertappt. Der Schweiß bricht ihm aus. Er setzt das Glas an und nimmt einen tiefen Schluck, setzt es wieder betont langsam ab. Sie blickt ihn weiterhin an. Sein Magen krampft sich zusammen. Er lacht laut und etwas hysterisch. Jetzt erhebt sie sich und kommt auf ihn zu, setzt sich ungefragt.

»Es ist nicht so, wie du denkst!«, stößt er hervor. Im selben Moment bereut er seine Worte.

»Wie dann?« Sie lächelt.

Er schweigt. Die Unterhaltungen um sie herum schwirren durch die Luft. Leonora, die Kellnerin, umkurvt die stehenden Trinker, serviert Biere und Schnäpse. Schockhaft wird Alphons sich der Situation bewusst. Er klammert sich abermals an sein Glas. Die Fremde schaut auf seine Knöchel. Da löst er seine Hand ruckartig und stößt dabei gegen ihren Arm. Zieht seinen sofort zurück. Sie lächelt, geht zurück an ihren Tisch, nimmt ihr Bier, kommt zurück, setzt sich wieder. Abermals Schweigen. Dankbar nimmt er den allgemeinen Geräuschpegel wahr, wischt sich mit einer verstohlenen Bewegung den Schweiß von der Stirn, nimmt einen weiteren Schluck und setzt das Glas ab. Seine Hand liegt nun neben der ihren. Für einen Moment scheint alles stillzustehen. Er spürt ihre Körperspannung, ein stumm tosendes Energiefeld. So sitzen sie beide für einen unsäglich langen Moment, unfähig, sich aus der Starre zu lösen.

Alphons klammert sich an sein Glas. Sie blickt auf seine gespannten Knöchel. Er betrachtet sie erschrocken. Dann schauen sie sich an. Wehrlos lässt er ihren Blick durch seine Augen fallen. Ihm ist, als wandere sie in seiner Seelen-Sumpflandschaft. Mit einem Mal wird ihm übel. Er reißt seinen Oberkörper und die Hand samt Glas herum, verschüttet dabei das Bier, stößt eine unartikulierte Verwünschung aus. Sie zuckt zusammen. Aus ihrem Gesicht springt ihn wütende Enttäuschung an.

Die anderen Gäste unterbrechen ihre Unterhaltung und schauen herüber. Zoff unter Besoffenen? Sie wenden sich wieder ab.

Er spürt, wie sich seine Gesichtsmuskeln schmerzhaft verhärteten. Plötzlich fängt er an, mit den Zähnen zu klappern. Dann beginnt sein Körper zu zucken. Er blickt auf seine Beine, auf seine Arme, hinab an seinem Oberkörper. Hysterisch beginnt er zu lachen. Schaut sie an. Ihr Gesicht ist verwandelt. Eine wilde Verletztheit brandet ihm entgegen.

»Du Feigling.« Ihre Stimme ist leise, fast tonlos.

Eine unbändige Wut schießt in ihm hoch. Sein gerade noch zuckender Körper versteift sich, ein Gefühl von brennendem Schmerz. Und er spürt, wie ihm die Tränen laufen. Wendet seinen Kopf ab und wischt sie sich weg. Da hört er sie. Ja, unverkennbar: die Riffs von ›In Memory of Elizabeth Reed‹ – Töne von verschwenderischer, unbedingter Zärtlichkeit streicheln ihn.

»Wow, dass sie das jetzt spielen ...«, hechelt er.

»Ja, einer der Gründe, warum ich gelegentlich hierherkomme, ist die Musik. Der Typ an der Anlage scheint

einen Stimmungssensor mit sich herumzutragen.« Sie murmelt es vor sich hin.

Kurzes Schlagzeug, dann treiben sich Orgel und Gitarre gegenseitig voran, grundiert von Bass und Schlagzeug. Alphons folgt mit fast unmerklichen Körperbewegungen.

»Du kennst dieses Stück?« Die Wut ist fast so schnell verraucht wie sie kam. Verwundert schüttelt er den Kopf.

»Wie sollte man es sonst überleben, ohne diese Musik? Seine Gefühlskloaken ... ganz bestimmte Musik natürlich ... Das mit dem ›Feigling‹ ...«

»Ja, ja. Nein. Das heißt – ja. Du hast ja recht. Es ist mir so rausgerutscht.«

Sie schwiegen. Alphons Tardaras lehnte sich zurück. Passierte das alles wirklich? Mit ihm? Jetzt, gerade, hier, an diesem Abend? Er schüttelte den Kopf, fühlte sich wie erschlagen und gleichzeitig angespannt bis zur Schmerzgrenze. Sein Blick klammerte sich an das Inventar. Es war ihm ein liebgewordener, unverzichtbarer Teil seines Refugiums. Der Ventilator gegen den Rauch – ein hoffnungsloses Unterfangen. Alphons dachte an Don Quijote<sup>[AZ1]</sup>. Die geduldigen Tische – ungezählte Seelen hatten ihnen ihre ungeschminkten Wahrheiten über stoischen Bierlachen anvertraut. Und die Wände, vor allem die Wände – unheimliche und doch unendlich verständnisvolle Bewahrer all der Dramen und all der glückseligen Momente, die sich vor ihnen fast täglich abspielten. Es schien ihm, als sei ihnen alles Menschliche vertraut. Als behandelten sie es mit jener souveränen Nachsicht, die

eroberte Altersweisheit ausmacht. Das Gemälde – im Vordergrund die nackte Hinteransicht einer Person, die an einem namenlosen Kai in düstere Wolkenferne blickt. Links im Wasser über einem Segelboot erhebt sich – wie der Geist aus der Flasche – das stirnbandgeschmückte Haupt von Jimi Hendrix. Aus der Bildmitte führt eine Pflastersteinstraße an karg abweisenden Häuserblöcken entlang in eine verlorene Ferne. Auf dem Trottoir rechts bespielt Frank Zappa den Rinnstein und rammt seine Gitarre mit lässigem Grimm direkt in das Gesicht des Betrachters. Eine offene Konservenbüchse und abgenagte Fischgräten zieren einen Gullydeckel. Davor räkelt sich eine blonde Frau. Einziges Kleidungsstück: ein Slip.

Ihr Blick folgt dem seinen.

»Die Szene hat er gut hingekriegt.« Sie deutet mit dem Kopf auf das Bild.

»Der Typ hat alles reingelegt. Wie nehmen Farbe und Gips Seelensubstanz an?« Wieder erschrickt er bei seinen eigenen Worten.

Sie blickt ihn an. Und öffnet sich. Es zieht ihn in ihren Augenschlund. Hastig setzt er zu einem tiefen Schluck an, was ihm – wenigstens für einen Moment – erlaubt, seinen Blick wieder abzuwenden. Er stellt das Glas ab und blickt sie erneut an. Ihre Augen unverwandt offen. Wieder beginnt er zu zucken – ganz leicht nur. Dann streckt er seine Hand aus und legt sie auf ihren Arm. So blicken sie schweigend ineinander. Die Orgel und die eine Gitarre der Allman Brothers im letzten Duett – dann ist es verklungen.

Leonora hatte am Nachbartisch die neuen vollen Gläser abgestellt. Leicht gebückt gab ihr knappes Shirt den straffen Rücken frei. Alphons blinzelte hinüber. Die Frau folgte seinem Blick – und hob leicht die Brauen. Die Kellnerin drehte sich um, er hob die Hand und reckte zwei Finger – sie nickte.

Die Kneipe hatte sich inzwischen merklich gefüllt. Es begann, eng zu werden. Hans, der Schweiger, der sein Bier wie immer auf dem Zigarettenautomaten abgestellt hatte, nickte kurz herüber, rauchbekräuselt. Alphons nickte kurz zurück. Sympathie auf Distanz. Am Nachbartisch unterhielt sich ein Junge mit Punkfrisur angeregt mit dem älteren, schnauzbärtigen Mann im Trachtenjanker. Rechtsanwalt Sepp Kreuder, wie Alphons aus kurzen Unterhaltungen wusste. Aus den Lautsprechern floss jetzt geschmeidige Musik, Mark Knopflers ›Golden Heart‹. Alphons bewunderte das musikalische Gespür des Typs. Nirgendwo sonst hatte er eine so feinfühligere, unmittelbare Übersetzung der Stimmungslage in die passende Musik erlebt.

Für einen Moment glaubte er sich gerettet. Er versuchte krampfhaft, betont gleichmäßig zu atmen. Dann zwang er sich, sie wieder anzuschauen. Auf ihrem Gesicht spielte ein belustigtes Lächeln – so jedenfalls kam es ihm vor. Wieder fühlte er sich bloßgestellt, wieder krochen Wut und Zorn in ihm hoch. Nur, dass Wut und Zorn sich jetzt gegen ihn selbst richteten. Wie war es möglich, dass er sich so wenig unter Kontrolle hatte, sich so preisgab? Seine Gesichtsmuskeln zucken, zunächst fast unmerklich und dann immer stärker. Abermals kalter

Schweiß, das neuerliche Gefühl unabwendbarer Panik kriecht ihm aus den Eingeweiden und setzt sich in seinem Kehlkopf fest. Die Unterhaltungen an den Tischen und derer, die mit dem Glas in der Hand in Gruppen zusammenstanden, hatten nun einen beträchtlichen Lautstärkepegel erreicht.

Abrupt steht er auf, murmelt etwas, das wie eine Entschuldigung klingen sollte und sucht sich den Weg durch die Gäste in das Pissoir, das sich entfernt neben dem Türeingang befindet. Fast erleichtert nimmt er den Gestank des Urinals wahr – der bringt ihn zurück. Aus dem Hahn des winzigen Waschbeckens lässt er Wasser laufen, klatscht es sich in Nacken und Gesicht. Der verschmierte und stumpfe Spiegel wirft ihm seine Züge leicht schemenhaft zurück. Er erschrickt. Sein schwarzes Haar, an den Schläfenansätzen leicht silbrig, hängt wirr und feucht in die quergepflügte Stirn. Seine Augenfarbe, die sonst je nach Lichteinfall zwischen braun und grün wechselt, ist dunkel und leicht gesprenkelt. Die zwei tiefen Längsfalten um den volllippigen Mund waren hervorgetreten – wie immer, wenn ihn innere Spannung quälte. Er keucht. Für einen Moment überkommt ihn der Wunsch, einfach zu verschwinden. Sie hätte ihn dabei nicht beobachten können. Doch dann verwirft er den Gedanken. Das wäre nun wirklich der Beweis seiner Feigheit gewesen. »So verlässt ein Alphons Tardaras die Bühne nicht«, murmelt er. Er konnte jedoch kurz vor die Tür gehen und Luft schnappen – das war drin.

Schnell verließ er das Pissoir, trat hinaus vor das Gebäude und atmete die warme Luft gierig ein. Das beru-

higte etwas. Dann machte er kehrt und schob sich entschlossen durch das immer dichter werdende Gedränge zurück an seinen Tisch.

Wieder spürt er, wie ihr Blick über ihn wandert und sich dann an seinen Augen festzusaugen scheint. Doch nun ist nichts Herausforderndes mehr darin. Ein Schwall fließender Sanftheit ergießt sich aus ihrem Blick über seinen ganzen Körper und ein neuerliches Hochgefühl durchströmt Myriaden von Zellen. Er gibt sich dieser überwältigenden Erfahrung einfach hin, taucht in sie ein. ›Verweile doch ...‹, schießt ihm durch den Sinn, um dann abermals einer wort- und gedankenfreien Seligkeit Platz zu machen. So sitzt er eine gefühlte Ewigkeit.

Leonora kam mit zwei schaubekrönten Gläsern. Er hatte den Eindruck, dass sie ihm zuzwinkerte, während sie die Gläser gekonnt an den Rücken der Umstehenden vorbei auf den Tisch balancierte.

Sie stießen an. Er nahm einen kräftigen Schluck, sie nippte nur. Aus den Boxen neben dem Gemälde bellte neue Musik. Er kannte das Stück nicht, es klang widerborstig und war voller Wucht. Irgendjemand kreischte »Rage Against The Machine« und einen weiteren Kommentar, den er akustisch nicht mehr verstand.

»Ja, das ist der wütende Aufschrei von denen, die sich nicht mit der pasteurisierten Scheiße abfinden wollen.« Sie stellt es fest – wieder in einem nüchternen, bestimmten Ton.

»Glauben die noch daran, dass sie etwas ändern können?«

»Wer weiß das schon? Aber eine solche Musik kann man nicht machen ohne eine Portion geballte Empörung.«

Alphons spürte nun so etwas wie Bewunderung. Noch wirkte das Hochgefühl in leisen Wellen nach. Die Frau schob ihr Haar mit einer energischen Geste aus dem Gesicht. Im Halbprofil bot sich ihm ein grünes Augenpaar unter schlank ziselierten Wimpern. »Wie die Brückenbögen des Pont Neuf«, überfiel es ihn. Diskret akzentuierte Wangenknochen flankierten die schlanke längliche Nase. Und dann der Mund ... Als er ihre weiteren Formen näher in Augenschein nehmen will, zischt es: »So wie du mich ansiehst, gehst du nicht wirklich einfühlsam mit anderen um. Und mit dir wohl auch nicht.«

Die Schrapnellts treffen ihn am ganzen Körper. Seine Hand ballt sich zur Faust, sie starrt sie an und er sieht Angst in ihren Augen. »Du verdammtes Miststück, du ...« Er stößt Stakkato. »Du, ihr alle, ihr kleinkariertes Pack ...«

»Und du, offensichtlich der Weltschmerzler, großkarrierter Ausbund an kläglicher ...« Auch sie beendet den Satz nicht.

Ihre Gesichter sind nun ganz nahe gegeneinander gerückt. Um sie herum ist es jäh still geworden. Während die Musik unbeirrt weiter aus den Lautsprechern dröhnt – beide nehmen sie wie von ferne wahr –, haben sich die Blicke anderer Gäste auf sie geheftet.

»Na, ihr werdet's doch den lauschigen Abend nicht verhunackeln. Wir sind hier doch in der 7 und ...« Der gesetztere Herr von nebenan, Sepp Kreuder, bemüht

sich sichtlich um einen beschwichtigenden Ton, hebt die Hände beschwörend wie in einer Gerichtsverhandlung. Und der Junge mit der Irokesenfrisur nickt zustimmend, auch wenn er etwas verunsichert scheint. Er hebt das Glas und prostet den beiden zu. Die anderen Gäste schließen sich hastig an. Zögernd greifen nun auch die beiden zum Glas, heben es mit einer kurzen Geste den anderen entgegen. Plötzlich ist wieder Musik zu hören: nun Hillbilly – diese umwerfend komische Hinterwäldler-Musik aus den Staaten. Gelächter erschallt, bahnt sich seinen Weg durch die Kneipe. Alphons schaut zu dem Typen an der Musikanlage. Der schaut für einen kurzen Moment in seine Richtung und grinst, während er kurz den Daumen hebt. Alphons erwidert die Geste wie von selbst.

Inzwischen wummerten die Gespräche wieder. Die beiden hatten sich zurückgesetzt. Nun war es an ihr, einen tiefen Schluck aus dem Glas zu nehmen. Mit zitternder Hand führt sie es an ihren Mund. Und setzt dann zu weiteren Schlucken an. Beschwichtigend hebt Alphons die Hand. Eine hilflose Geste, lächerlich. Sie scheint ihn nicht wahrzunehmen. Ihr Handrücken mit den feingliedrigen Fingern fährt hastig über ihren Mund. Sie atmet heftig. Ungestüm erhebt sie sich und drängt sich durch die Stehgäste.

»Du wirst doch jetzt nicht ...« – aber das konnte sie schon nicht mehr hören. Er verspürte den unbändigen Wunsch, sie zurückzuholen. Schon hatte er sich halb erhoben, als ihm schmerzlich klar wurde, dass es aussichtslos war. Er leerte sein Glas in einem Zug und suchte

Leonora. Sie war in dem Gewimmel schwer auszumachen. Ihr Panoramablick machte jedoch die hochgestreckten Hände aus und so hoffte Alphons, dass sich auf dem nächsten Tablett auch sein frisches Glas befinden würde. Schmerzen im Rücken signalisierten ihm, dass er sich völlig verkrampft hatte. Behutsam drehte er sich mehrmals und versuchte diskrete Lockerungsübungen. Vergeblich. Ein massiger Typ mit verklebtem Haar beugte sich zu ihm herab und fragte, ob er sich an den Tisch setzen könne. Erst jetzt nahm Alphons wahr, dass der Stuhl ja frei war. Er schüttelte heftig und unwirsch den Kopf. Der Typ drehte sich irritiert weg. Seine nachgeschobene entschuldigende Geste kam zu spät.

## KAPITEL 2

Einem Tisch weiter war inzwischen Luise eingetrudelt. Sie hatte Lippenstift aufgelegt, wie immer, und ihr schweifender Blick scannte die anwesenden männlichen Gäste. Alphons hatte Mitleid mit ihr – ein Gefühl, das er verabscheute. Ihr magerer Körper war in eine enge Jeans und eine ebensolche Jacke gezwängt. Diese Kleidung betonte noch ihren fast konturenlosen Körper. Leonora brachte ihr wie immer Bier und einen Schnaps, den sie umgehend leerte. Ihre Selbstgedrehte war bereits halb runtergeraucht.

An der Theke hatte sich Winnie eingefunden. Ein Typ in den Dreißigern, der irgendwann bei der Programmierung gelandet war und nun den Absprung suchte. Alphons hatte sich mit ihm des Öfteren angeregt über Brasilien unterhalten. Winnie schwärmte von dem Land, das er – so oft es ging – besuchte. Vor allem die Stadt Salvador schien es ihm angetan zu haben.

Neben ihm stand Cordula, kühn geblondet, Anfang vierzig. Sie hatte im Marketing Karriere gemacht und spürte nun, dass es Zeit für etwas anderes war. Eher etwas Spirituelles. Das zumindest hatte sie Alphons in einer trunkenen Nachtstunde anvertraut. »Es muss noch etwas anderes in diesem Leben geben als diese chronisch positive Hurra-Kacke, verdammt nochmal.« Dabei hatte

sie einmal ihr Herzblut ins Social Marketing für behinderte Sportler gesteckt. »Ich war ziemlich naiv damals und glaubte, diesem Personenkreis eine breitere Öffentlichkeit verschaffen zu können. Aber die Verbandsfuzzys hatten ihre Claims schon abgesteckt. ›Nur nicht über Gebühr auffallen!‹ war deren Motto.« Diese Aufmüpfigkeit machte sie ihm noch sympathischer.

Sein suchender Blick heftete sich dorthin, wo die Gäste nach dem Eintritt um die Ecke bogen. Nichts. Er spürte weiterhin die Schmerzen im Rücken – nun auch noch in den Armen und Beinen. Das war wohl alles eine Halluzination gewesen. Nein, das konnte nicht passiert sein. Den freien Platz neben ihm hatte ungefragt Sepp Kreuder besetzt.

»Wir kennen uns ja net sonderlich gut, aber sag mal: Du hast dich ja ziemlich g'fetzt mit der Tussy.«

»Das ist keine Tussy«, erwiderte Alphons schärfer, als er es eigentlich gewollt hatte. Er sah, wie der Schnauzer zurückzuckte. »Aber bitt' schön. Ich wollt' dir ja net zu nahe tret'n ...« Er erhob sich rasch und setzte sich wieder neben den Punk, der ihm den Platz freigehalten hatte.

»Es ... es war nicht so gemeint, tut mir leid ...«

»Scho recht«, winkte Kreuder mit einer knappen Geste ab.

Die altersstarken Lautsprecher entließen die brüchige Stimme von Leonard Cohen in den Raum. »Suzanne takes you down to the place near the river ...« Wie konnte dieser Typ gerade jetzt diese Musik spielen? Wieder umspannten seine Finger das Glas, seine Augen

tasteten die Einkerbungen vor ihm ab. Vielleicht fand er hier das Wort, das alles löste und ihn erlöste. Er dachte an Rilkes Gedicht ›Pont du Carrousel‹. Es nützte nichts. Er hatte es versemfelt. Dabei hatte er es doch geschafft gehabt! Den Welt- und Menschen-Ekel hinter sich gelassen, bereit für neue Erfahrungen jenseits aller Denk- und Fühlschablonen. Dafür gab es doch, verdammt nochmal, eindeutige Fingerzeige: die Visionssuche auf dem Berg, die Explosionserfahrungen mit der Schamanin, die Streifzüge ins Nagual ...

Ein leichter Schatten bedeckte einen Teil des Tisches.

Sie ist es. »Kann ich mich setzen?«

»J... j... ja, ja, klar doch ...«, stammelt er.

»Ich brauchte Luft.« Wieder ist ihre Stimme von leiser Bestimmtheit. Alphons' Sinne spannen sich an. Er nimmt auch das fast schmerzhaft wahr. Leonora schwenkt wieder ein volles Tablett durch die Menge. Diesmal muss sie es hochhalten. Während sie nebenan für Luise neues Bier und neuen Schnaps abstellt, blickt er fragend auf die Frau, die sich nun wieder neben ihm an den Tisch gesetzt hatte.

»Mineralwasser.«

»Ein Mineralwasser und ein ... nein, zwei Mineralwasser.«

Leonora schaut kurz verdutzt und nickt dann.

Alphons holte tief Luft. Der Lärmpegel war inzwischen noch gestiegen. Auch die Musik war lauter geworden. Eine Frauenstimme trällerte einen Schlager, dessen Titel er vergessen hatte. Die Melodie hatte jedoch als Ohrwurm die Jahre überdauert. Er ertappte sich dabei, wie

er mitsummte. Die Frau an seiner Seite betrachtet ihn amüsiert.

Sie rücken etwas zusammen.

»Bitte ...« Er macht eine Pause.

»Du willst meinen Namen wissen?«

»J... ja ...« Er spürt, wie sein Mund trocken wird.

Zwei Mineralwasser landen auf dem Tisch.

Bevor er sich's versehen hatte, war Leonora wieder entchwunden. Sie nehmen einen Schluck.

»Ich heiße Melanassia. Und du?«

Alphons verschluckt sich. Der Hustenanfall lässt ihn nach Luft schnappen. Sie hebt schon zögernd die Hand, um ihm auf den Rücken zu klopfen, doch er winkt ab. Er hustet sich aus und räuspert sich: »Nicht schlimm, ist schon vorbei.«

»Also, wie heißt du?«

»Ich heiße Alphons.«

Für einen Moment herrscht Schweigen zwischen ihnen. Die Unterhaltungsfetzen an den Tischen und zwischen den stehenden Grüppchen fliegen hin und her, die Lautsprecher spucken einen Deutschrock-Song aus, dessen Text im Sprachgewirr völlig untergeht.

»Ich habe mich oft gefragt, warum Verzweifelte so selten zärtlich zueinander sein können.« In ihrer Stimme liegt rückhaltlose Trauer.

»Ich glaube, in meiner Verzweiflung steckt noch zu viel Wut.« Er ist erstaunt, wie ruhig er diese Worte spricht.

»Du bist nicht drüber weggekommen?«

»Nein.« Seine Stimme zittert. Er blickt sie nun direkt an, sie erwidert mit ruhiger Aufmerksamkeit. Dann hebt sie die Hand. Er spürt, dass sie ihn berühren will, doch sie hält inne. Er fährt kurz über seine Wange, und erst jetzt bemerkt er, dass sie nass ist. Hastig nimmt er ein Taschentuch und trocknet sie.

»Was bleibt uns noch ... danach? Nach all den hochfliegenden, grausam gescheiterten Versuchen, die Menschheit von ihren Übeln zu erlösen? – Die Gefühle. Nur die Gefühle.«

Er macht eine Pause.

»Wenn wir es schaffen würden, unsere Gefühle rückhaltlos offenzulegen, ihnen zu vertrauen, ihnen zu folgen. Sie keiner Logik, keiner Begründung unterwerfen zu müssen. Dann – dann vielleicht könnten wir eine neue Nähe erreichen ...«, sinniert er.

»Und ... was glaubst du, bräuchten wir dafür?«

»Mut. Mut, uns zu öffnen. – Ich weiß, das klingt wie aus 'nem Ratgeber ... Aber ich habe im geschützten Raum der Therapie erfahren, dass dies möglich sein kann.«

»Ich habe erfahren, wie man gnadenlos ausgenutzt und unterdrückt werden kann, wenn man sich öffnet. Wie so etwas wie faschistoide, brutale Herrschaft entsteht.« Ihre Stimme ist brüchig geworden. Er will seine Hand auf die ihre legen. Sie zieht sie zurück.

Von ferne die Stimme von Clapton – »Please, please me«. Beide hören schweigend zu. Sie nimmt nochmals einen Schluck Mineralwasser und blickt sich dann suchend nach Leonora um.

»Einen Obstler«, ruft sie. »Nein, zwei!«, ruft er hinterher.

Am Nebentisch hatte sich neben Luise eine Horde größerer junger Betrunkener niedergelassen. Einer stellt sich auf die Bank, ein anderer auf den Tisch, schwenkt sein Glas und lässt einen ekstatischen Schrei ab. Leonora bietet dem keinen Einhalt, sondern bittet, das Bier doch bitte schön nicht zu verschütten. Dies wiederum besänftigt sowohl den Tisch- wie den Banktänzer und sie steigen torkelnd herunter. Die Gläser schlagen gegeneinander und werden flugs geleert.

Für einen Moment herrscht rauschhafter Einklang unter den Gästen. Bob Marleys ›Get up, stand up‹ lässt die Leiber um die Tische wogen. Die Gesichter entblößt, hemmungslos – beseligt. Alphons fühlt sich für einen Moment mit enthoben. Auch Melanassias Züge haben einen weichen und zugleich verwunderten Ausdruck angenommen. Für einen Moment sieht es so aus, als würde sie sich ebenfalls wiegen, genau wie Alphons, der sich dem Gefühl schon überlassen hatte. Ihr Körper hält sich jedoch aufrecht steif.

Auf Leonoras Blechtablett schwanken die Obstler heran, sie setzt sie vorsichtig ab. Melanassia und Alphons heben die kleinen Gläser, prostern sich kurz zu und kippen den Schnaps hinab. Die aufsteigende Wärme tut gut. Er blickt kurz auf. Melanassias Gesicht zeigt keinerlei Regung. Sie sieht sich um und erhascht Leonoras Blick, der sich auf sie heftet. Sie quittiert ihn mit einem Lächeln. Dann lehnt sie sich leicht zurück und nimmt die Beleuchtung näher in Augenschein. In eine leicht ge-

krümmte Blechplatte waren unregelmäßige Löcher gehauen, durch die sich etwas Licht kämpfte. Die Lampe dahinter warf den größten Teil als Fleck an die bräunliche Decke. Ein anderes, leicht ovales Teil hatte ein unregelmäßiges Augenpaar eingelassen – so schien es zumindest. Aus dem einen lugte etwas blauweißes Licht, aus dem anderen rotes. Ein Blechkreuz mit eingelassenen farbigen Gläsern verteilte auf der anderen Seite schütter rote und grüne Lichtquadrate. Zusammen mit wenigen Kerzen, die in Flaschen auf einem schmalen Holzbrett das Nebenzimmer anfunzelten, waren sie diskreter, unersetzlicher Bestandteil der 7. Alphons folgt ihren Blicken und lächelt komplizenhaft.

»Das ist ...« Sie sprach nicht weiter, schien nach Worten zu suchen.

»... anheimelnd?«, vollendet er ihren Satz fragend.

»Ja, ich glaube, das trifft es ziemlich gut.«

»Ich fragte mich schon oft, wie dieses Gefühl zustande kommt. Wenn ich es wüsste, wäre das der Schlüssel zu ...« Auch er sucht nun nach Worten.

»... zu dem, was Heimat ausmacht?«, vollendet sie seinen Satz.

»Ja.« Er macht eine Pause. »Mit diesem Wort endet Ernst Blochs ›Prinzip Hoffnung‹«, murmelt er. Eine wuchtige Melancholie packt ihn.

Melanassia ergreift seine Hand. Er beginnt zu zittern, aber widersteht dem Impuls, seine Hand zurückzuziehen. Vergeblich versucht er, ihren Blick auszuweichen. Da wendet er ihr sein Gesicht zu. Für einen flüchtigen Mo-

ment scheint es ihm, als wolle sie es in ihre Hände nehmen.

Musik dröhnt. Schmerzhaft schallen jetzt in seinen Ohren Schreie eines Rocksongs, den er nicht kennt. Eine verzweifelt krächzende Stimme, unterlegt von einer mitleidlosen Gitarre, schreit kälteste Wut hinaus.

In seinem Hirn wirbeln die Gedanken wild durcheinander. Auch überkommt ihn der Wunsch zu schreien. Er krächzt. Ein abermaliger Hustenanfall treibt ihm die Röte ins Gesicht, er japst, es schüttelt ihn durch. Melanassia hatte losgelassen und schlägt ihm auf den Rücken. Er spürt ihre kleine, starke Hand. Dann geht sein Husten fast unmittelbar in eine Lachsalve über. Ihr erschrockenes Gesicht entspannt sich.

»Schon vorbei.«

»Wirklich?«

»Ja, ist vorbei.«

»Wir sollten nochmals was bestellen, was meinst du?«

»Ja, unbedingt!«

Sie suchen beide Leonora, sehen sie am Tresen, wo ihr Tablett neu bestückt wird, folgen ihr mit den Augen auf ihrem beschwerlichen Zickzacklauf. Sie kommt heran, stellt Obstler am Nebentisch ab.

»Und?« Melanassia und Alphons blicken sich kurz an.

»Wir hätten gerne noch ... was anderes.« Melanassia ist unschlüssig, und auch Alphons kann keine prompte Antwort geben.

»Überlegt's euch«, und schon ist Leonora entwischt. Die beiden schauen sich an.

»Tja – was jetzt?« Melanassia scheint gefrustet.

»Schwierig. Wein habe ich hier noch nie bestellt, ich weiß nicht einmal, ob es einen gibt. Gesehen habe ich das noch nie – ich meine, dass jemand so was bestellt hätte.«

Die Kneipe war jetzt voll. Sie hallte von einer unbändigen Flut durcheinandergeschriener Äußerungen, für die es außerhalb der *Schwabinger 7* wenig oder gar keinen Platz zu geben schien. Hier fielen – vom Alkohol befeuert – Masken.

»Ich geh mal an die Theke und frage.« Alphons macht Anstalten, sich zu erheben.

»Nein, lass mich gehen.« Bestimmtheit liegt in ihrem Ton. Sie steht auf, strafft sich und bahnt sich mit Hand und Hüfte den Weg. Alphons verfolgt ihre Bewegungen mit angehaltenem Atem. Plötzlich spürt er einen Ellbogen in seiner Hüfte und dreht sich um.

»Heiße Kiste, wow!« Der Punk schüttelt sein Irokensenhaupt.

»Wie bitte?«

»Junge, Junge – pure Power – D-Beat!«

»Was für'n Beat?«

»Cool down.« Der Punk klofft ihm leicht auf die Schulter. »Es ist nur so ...«, er sucht nach Worten, »... es schwappt einfach rüber.«

»Was schwappt rüber?«

Der Punk scheint angestrengt nachzudenken. Alphons hatte den Eindruck, dass er fast verzweifelt nach Worten suchte. »Na ja, lass mal gut sein.« Der Junge nickt etwas verwirrt und scheint massiv frustriert. Er schüttelt abermals den Kopf.

Melanassia kam zurück. Er sah sie im Gedränge erstaunlich schnell vorankommen, und schon schwingt sie sich auf den Stuhl.

»Ja, es gibt was. Wir kriegen in Kürze eine Flasche Bordeaux. Muss noch gekühlt werden. Der Typ an der Theke hat mich nur kurz aus den Augenwinkeln gemustert, genickt und gemeint, ich solle mich etwas gedulden.«

Aus den Lautsprechern feuerte Patti Smith ihre ›Rock 'n' Roll Nigger‹-Salve. Einige rührten gleich nach den ersten Takten mit und auch die, denen dieser Song aus grauer Vorzeit offensichtlich unbekannt war, überließen ihre Körper dem hämmernden Rhythmus. Eine weitere Woge rollte durch die 7.

Auch Melanassia bewegte sich nun, genauso wie Alphons. Immer wieder flitschten ihre Augen ineinander, eine Unendlichkeit von Minuten. Dann verklangen die peitschenden Akkorde, Johlen und Gekreische ebten langsam ab.

Ein Jodler ertönte. Ja, aus den Boxen kam jetzt unverkennbar bayrisches Jodlergeträller. Nach ein paar Sekunden entgeisterter Verwunderung brach die Menge in heiseres Gelächter aus, schwenkte nochmals die Gläser und kippte sie runter.

Alphons' Augen glänzen. Leichte Stromstöße durchlaufen seinen Körper. Er atmet heftig und bemerkt, wie auch Melanassia keucht.

»Manchmal muss man sich die Dröhnung geben ...«

»... und hier ist der Ort, wo man sie sich voll geben kann«, ergänzt er ihre Worte leise.

Die Leute unterhielten sich weiter gestikulierend, tranken. Doch die Woge war ausgelaufen.

»Vertrauen ... dafür müsste man noch einmal vertrauen können – rückhaltlos, ohne Sicherungen ...« Er flüstert es. »Aber wie ...?« Er spielt nachdenklich mit seinem Schnapsglas.

Melanassia verzieht fast unmerklich das Gesicht. Erschrocken stellt er fest, dass ihre Züge mit einem Mal fast eingefallen sind, grau und von schmerzender Ausdruckslosigkeit. Sie sagt nichts.

»Ich meine, du bist doch jetzt hier. Du wärst doch jetzt nicht hier, wenn ...« Er blickt erschrocken auf. Doch sie scheint ihn nicht gehört zu haben.

»Und du bist auch hier«, wirft sie ihm mit müder Ironie hin. Sie hatte es also doch gehört.

»Ja, ich bin auch hier.«

Sie schweigen beide, den Blick gesenkt.

Als Alphons wieder aufblickt, steht Leonora mit einer Flasche und zwei Weingläsern vor ihnen.

»Na, dann begießt es mal schön!« Sie stellt die Gläser ab, entkorkt die Flasche und will einschenken. Alphons winkt ab, greift selbst nach der Flasche. Melanassia kommt ihm zuvor und schüttet die Gläser voll. Sie laufen über. Kleine Lachen füllen die Einkerbungen. Gerade wollen sie anstoßen, als Luise sich rüberbeugt. »Na, was feiert ihr denn Schönes?« Ihr angestrenktes Lächeln überdeckt nur mühsam die wummernde Aggressivität in ihrer Stimme. Melanassia blickt erschrocken auf. Auch Alphons ist unwillkürlich zusammengezuckt.

»Nun, wir ... feiern einfach den heutigen Abend.« Er bemüht sich um eine feste und doch freundliche Stimme.

»Aha. Dann viel Spaß, amüsiert euch!« Ruckartig dreht sich Luise um, zündet sich eine neue Kippe an und vertieft sich scheinbar wieder in eine angeregte Unterhaltung mit einem der Jungs, die sich um ihren Tisch geschart haben.

»Wer ...?« Melanassia schaut irritiert.

»Ach, das ist Luise. Wir ... wir kennen uns von hier ...« Seine eigenen Worte erscheinen ihm unbeholfen, ja peinlich, auch wenn er nicht weiß, warum. »Sie ist hier Stammgast. Glaube ich zumindest. Jedes Mal, wenn ich hier bin, sehe ich sie.«

»Und?« Melanassia verstummt.

»Ich kenne sie nicht wirklich gut«, setzt er hastig hinzu. »Hab mich ein paar Mal mit ihr unterhalten. Sie ... ach, lassen wir das. Ich nehme an ...«

»Was nimmst du an?«

»Ich mag es nicht, Vermutungen über andere zu äußern, die ich nicht gut kenne.«

»Oh, wie nobel und vorurteilsfrei.«

Das ätzt. Er überhört es.

»Komm, der Wein wird warm. Trinken wir!« Er hebt das Glas, fühlt sich plötzlich fast überschwänglich und wartet, bis auch sie zögernd das ihre erhoben hat. Sie stoßen kurz an. Alphons leert das Glas, sie nippt nur. Alphons schenkt sich nach, grinst sie breit an. Da sieht er, wie Cordula auf ihren Tisch zukommt, Winnie im Schlepptau. Ihr Gang verrät, dass sie beide schon ziemlich angestochen sein müssen.

»Können wir mitfeiern? Ich bin Cordula und das ist Winnie. Wir sind schon gut in Fahrt!« Fast atemlos japst sie die Worte. Winnie steuert ein schräges Lächeln bei, das zu seinen glasigen Augen passt. Alphons sieht, wie Melanassia versteinert. Ein Kloß im Hals verhindert, dass er antwortet. Cordula scheint von alledem nichts wahrzunehmen, Winnie noch weniger. Sie sehen sich suchend um, doch eine Sitzgelegenheit gibt es nicht. Cordula winkt kurz Sepp Kreuder zu und wendet sich dann an Melanassia.

»Hallo, ich bin die ...«

»Ich weiß, hast du schon gesagt.« Melanassia blickt weg, während sie spricht.

Cordula blickt Alphons fragend an. Winnie hat sich weggedreht und bereits mit dem Punk angestoßen.

»Cordula ... äh ... ja, wir sind gerade ...«

»Ach so, ja, na dann ...« Sie grinst Alphons an, greift sich ihren Begleiter und stolpert mit ihm zurück zur Theke.

Alphons wischt sich wieder den Schweiß von der Stirn und blickt vorsichtig in Richtung Melanassia. Sie sitzt reglos und schaut scheinbar in die Ferne. Die Verzweiflung kriecht wieder in ihm hoch. Er blickt sich suchend um. Es würgt ihn. Da löst sich die Gestalt des Schweigens vom Zigarettenautomaten und kommt auf sie zu, das Bierglas in der Hand. Die Leute scheinen erschrocken Platz zu machen. Er geht an ihrem Tisch in die Hocke und fixiert erst Alphons und dann Melanassia.

»Weiter«, schmirgelt seine Stimme. Er erhebt sich, schnürt zurück, nimmt einen Schluck aus seinem Glas,

zündet sich eine Kippe an und blickt wieder unverwandt zum Tresen. Alphons bemerkt, dass er sich offensichtlich in einer Art knappster Zeichensprache mit dem DJ verständigte. Der runzelt kurz die Stirn und macht sich dann an der Anlage zu schaffen. Aus den Boxen perlt ein akustisches Gitarrensolo, gefolgt von einer Flöte – »The summer has inhaled and held its breath too long ...« – die Stimme von Grace Slick aus dem Zeitalter der Großen Blüte in verhaltener Intensität ...– »I saw you ...«

Alphons und Melanassia sitzen aufrecht. Alphons hat das Gefühl, dass ihm gleich der Schädel platzt. Er gießt hastig den restlichen Wein in die Gläser und spürt, als er seines anfasst, dass der bescheidene Bordeaux die Trinktemperatur bereits deutlich überschritten hat. Er hält ihr sein Glas wortlos entgegen. Wie abwesend hebt auch sie ihres und leert es in einem Zug, ohne ihn anzusehen. Auch er stürzt das Gesöff hinunter. Leonora kommt und stellt wortlos zwei doppelte Schnäpse hin. Alphons glaubt zu sehen, wie sie anschließend einen kurzen Blick mit dem Schweigsamen wechselt.

Alphons stiert auf die durchsichtige Flüssigkeit im Glas vor ihm. Melanassia wendet ihm langsam ihr Gesicht zu. Dann greift sie zum Glas. Er zuckt zusammen. Seine Reaktion scheint sie zu belustigen. Sie versucht ein Lachen zu unterdrücken – vergeblich.

»Entschuldige.« Er quetscht es heraus.

»Hör auf, dich zu entschuldigen.« Ihre Stimme kommt von weit. Dennoch vermeint er, in ihr einen Hauch von Zärtlichkeit zu spüren.

## Impressum

Alfons Zürcher

**Schwabinger 7**

Roman

1. Auflage • April 2018

ISBN Buch: 978-3-95683-559-9

ISBN E-Book PDF: 978-3-95683-560-5

ISBN E-Book epub: 978-3-95683-561-2

Lektorat: Ulrike Rücker

ulrike.ruecker@klecks-verlag.de

Umschlaggestaltung: Ralf Böhm

info@boehm-design.de • www.boehm-design.de

© 2018 KLECKS-VERLAG

Würzburger Straße 23 • D-63639 Flörsbachtal

info@klecks-verlag.de • www.klecks-verlag.de

Alle Rechte vorbehalten.

Das Werk ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung und Vervielfältigung – auch auszugsweise – ist nur mit ausdrücklicher schriftlicher Genehmigung des Verlages gestattet.

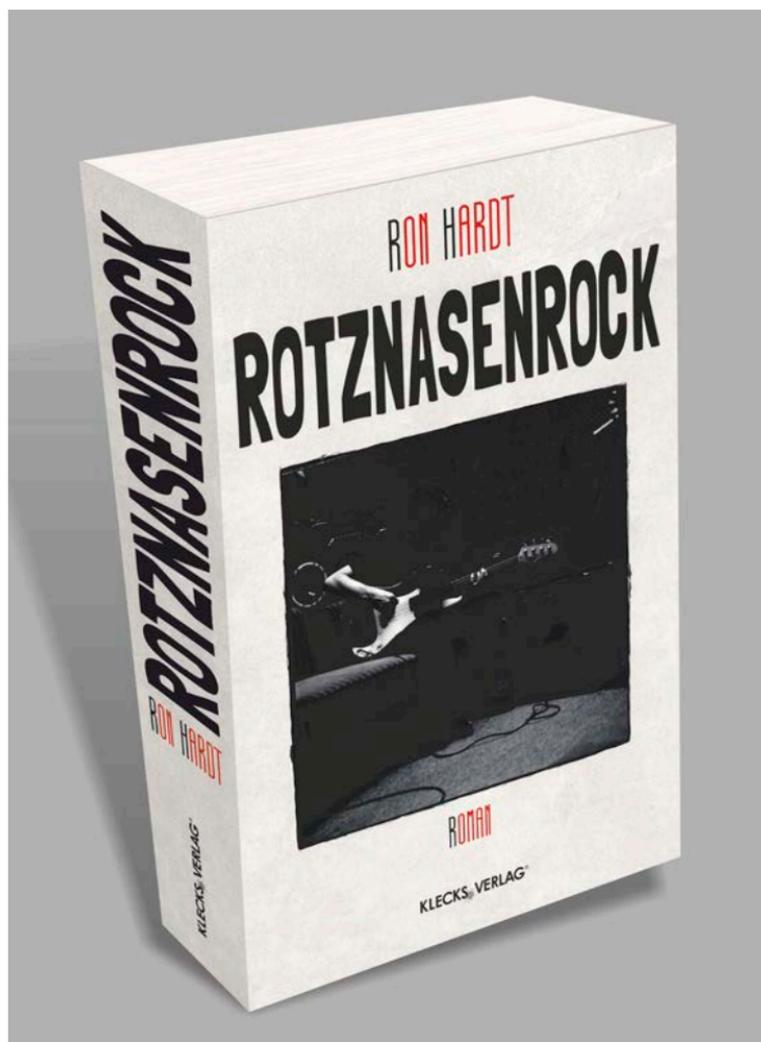
Alle Rechte, auch die der Übersetzung des Werkes, liegen beim KLECKS-VERLAG. Zuwiderhandlung ist strafbar und verpflichtet zu Schadenersatz.

Alle im Buch enthaltenen Angaben wurden vom Autor nach bestem Wissen erstellt und erfolgen ohne jegliche Verpflichtung oder Garantie des Verlages. Der Verlag übernimmt deshalb keinerlei Verantwortung und Haftung für etwa vorhandene Unstimmigkeiten.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Leseempfehlung ...



Ron Hardt

## **Rotznasenrock**

Roman

Taschenbuch • 13 x 20 cm • 498 Seiten

ISBN Buch: 978-3-944050-61-4

ISBN E-Book PDF: 978-3-944050-62-1

ISBN E-Book epub: 978-3-95683-182-9

Wie funktioniert Harvey Keitel das Spiel?

Warum kann man mit Erinnerungen seine Wohnung  
heizen?

Was ist ein Inselsong?

Wie gefährlich ist Erdnussbutter wirklich?

Woran erkennt man einen California Clan Moment?

Ist Männerputzen etwas homosexuelles?

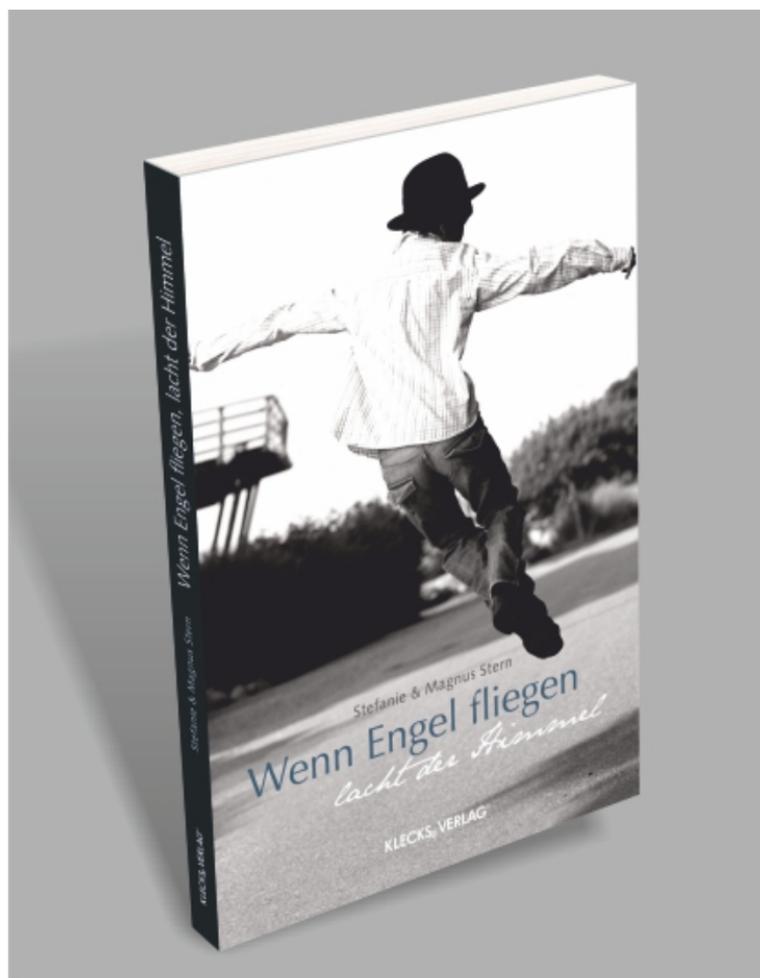
Wer hat den Song Ewok Time geschrieben?

Wie fühlt es sich an ein Nudelbröckchen zu sein?

Und die wichtigste Frage

Was ist ROTZNASENROCK?

Leseempfehlung ...



Stefanie und Magnus Stern

## **Wenn Engel fliegen, lacht der Himmel**

Roman

Taschenbuch • 13 x 20 cm • 128 Seiten

ISBN Buch: 978-3-942884 99-0

ISBN E-Book PDF: 978-3-942884-22-8

ISBN E-Book epub: 978-3-95683-142-3

Monate sind vergangen, seit sie seine Briefe erhalten hatte. Eine ganze Kiste voll mit farbigen Umschlägen – ungeöffnet, niemals gelesen, steht nun vor ihr. Die Briefe sind die einzige bleibende Verbindung zu ihm, der sich so plötzlich und endgültig verabschiedet hatte; so scheint es.

So entschließt S\* sich, die Briefe, die Adrian ihr im vergangenen Sommer geschrieben hatte, zu lesen und – zu beantworten.

Gefangen in dem Gefühl der Unwiederbringbarkeit der nicht wahrgenommenen Vergangenheit, der Frage nach dem Sein und der wahren Liebe begibt sie sich in die Gedankenwelt des anderen. Sie öffnet sich seinen Träumen und wagt sich heraus, aus der einzigen Sicherheit, die sie jemals hatte; ihrer Einsamkeit. Und sie wird für sich selbst erstaunliche Antworten finden.